Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 39 (1968)

Artikel: Lenzburgs Stadtkirche ist dreihundert Jahre alt
Autor: Gloor, Georges
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918227

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LENZBURGS STADTKIRCHE IST DREIHUNDERT JAHRE ALT

VON GEORGES GLOOR

In der vorletzten Ausgabe unserer Neujahrsblätter haben wir hinweisen können auf das vierhundertjährige Bestehen der reformierten Kirchgemeinde Lenzburg, welche sich seit der Stadtgründung Schritt für Schritt aus der Großpfarrei Staufberg losgelöst hatte. Als Gotteshaus diente der verselbständigten Gemeinde noch ein volles Jahrhundert lang die seinerzeitige Lenzburger Filialkapelle der Staufner Pfarrkirche, das letzte von ursprünglich vierzehn geistlichen Gebäuden der alten Grafschaftskapitale.

Im Zeitpunkt des Kirchenbaubeginns von 1667 war nämlich von den sieben kirchlichen Bauten der vorbernischen Herrschaft die vermutlich sehr alte Wegkapelle («Helgenstöckli») an der Othmarsingerstraße dem Gottesdienst längst entfremdet, und die Fortunatuskapelle westlich des Ritterhauses auf dem Schloßberg «wartete» ohne Zukunftszweck auf ihren Abbruch im Jahre 1763, dieweil die zugehörige Burgkaplanei im Brättligäu nach der Reformation Bürgerhaus geworden war, gleicherweise wie die Alte Frühmesserei und, wohl schon früher, die Franziskanerterminei in der Altstadt; ihre Bestimmung verloren hatte aber auch die vorreformierte Schule im südwestlichen Stadtteil, als der Unterricht 1625 in den ehemaligen Spittel an der Leuengasse verlegt worden war, und sakral geblieben war somit einzig die nun zum großzügigen Ausbau bestimmte ehemalige Stadtkapelle.

Von den sieben kirchlichen Bauten aus der vorreformierten Berner Untertanenzeit erfüllte 1667 überhaupt keiner mehr seine ursprüngliche Aufgabe: die mit der Reformation 1528 zum ersten Stadtpfarrhaus gewordene einstige Helferei war 1556 dem Stadtbaumeister verkauft, die Neue Frühmesserei schon anläßlich der Reformation aufgegeben worden; beim Siechenhaus am Bleicherain läßt sich für die reformierte Zeit keine Kapelle mehr nachweisen, die Bruderschaftskaplanei in der Aavorstadt war ebenfalls mit der Reformation überflüssig geworden, und das zugehörige «Klubhaus» anstelle der heutigen Stadtbibliothek hatte man 1529 veräußert; das aus der Leuengasse 1625 zur Kirchgasse hinunter verlegte Spital hatte keine Kapelle mehr, sowenig wie der vierzehn Jahre später in der Nähe bezogene Neubau, und es fehlte auch die Beinhaus-

kapelle, seitdem das Beinhaus 1634 nach hundertzwanzigjährigem Bestehen unter die Pfarrhauslaube verlegt worden war.

Schon sieben Jahrzehnte vor dem Kirchenneubau erfolgte ein erster Impuls dazu, als Lenzburg am 4. November 1597 die Absicht kundtat, einen

Turmbau

in die Wege zu leiten, um den bisherigen Kirchturm zu ersetzen. Dieses Vorhaben wurde den «getrüwen lieben Nachpuren und Kilchgnossen von Händtschigken» unterbreitet, damit sie «hernach nitt möchtten anttwortten, man hett innen nütt darvon anzeigtt», und gleichzeitig fragte man sie an, ob sie zu Baumaterialfuhren gewillt seien. Wenn der neue Turm nördlich vom bestehenden, also nicht mehr auf der verlängerten Schiffmittelachse errichtet werden sollte, erwuchs damals bereits die Möglichkeit, die Symmetrieachse eines später zu bauenden breiteren Kirchenschiffs gleichfalls nordwärts zu legen, um sie in diesen neuen Turm einmünden zu lassen.

Am 20. Mai 1601 baten die Stadtväter ihren Pfarrer, Dekan Huldrych Grimm, die Lenzburger und Hendschiker zu Arbeitsleistungen beim Turmbau zu gewinnen, und am 2. Juni darauf setzten sie die bezüglichen Taglöhne an, zwei Batzen für einen Mann, anderthalb für eine Frau. In weniger als fünf Monaten gedieh der Neubau so weit, daß man dem Ziegler schon am 29. Oktober ein richtungweisendes «Modell» für die Bedachung übergeben konnte; vorgesehen war ein Turmdach mit «hüpschen suberen» roten Ziegeln; am 21. Mai des folgenden Jahres beschloß man sodann, die Turmknöpfe aus Zinn erstellen und zwei «hüpsche subere» Kreuze darauf setzen zu lassen, und ebenfalls 1602 vollendete Anton Frymund die Turmpforten.

Nachdem man schon ein halbes Jahrhundert zuvor am 2. September 1550 via Landvogt einen Berner Uhrmacher zu einer Expertise für den Ersatz des alten Turmuhrwerkes angefordert hatte, kam diesmal außer der Montage im neuen Turm vor allem das dekorative Äußere der Kirchenuhr zur Sprache. Mit den betreffenden Malarbeiten (Zifferblätter usw.) wurde am 10. Juni 1602 ein Mellinger Maler betraut, und am 6. Januar 1603 pflichtete der Stadtrat dem Begehren Landvogt Franz Güders bei, wonach künftig die Kirchturmuhr so gerichtet werden solle, daß sie sowohl den Stadt- wie auch den Schloßwächtern als Grundlage für die Stundenrufe dienen könne; das Uhrenrichten wurde eine Woche später dem Kirchensigrist überbunden.

Zu Beginn aller Arbeiten hatte man Hans Ulrich Baumann mit der Gesamtbauleitung beauftragt; nach Bauabschluß erhielt er am 27. Mai 1603 von der Stadt für «Lohn, Mühe und Arbeit» sechs Kronen, und

seinen «Baukommissionskollegen», Schultheiß Daniel Spengler und Stadtrat Thomas Müller, wurden gleichzeitig je vier Kronen ausgezahlt; noch bevor er am 6. Mai 1604 zum Schultheiß erkoren wurde, ließ sich Baumann mit Spengler, Müller, dem Landvogt und fünf weiteren Honoratioren auf einer Gedenktafel Meister Anton Frymunds verewigen, während dem zur Bauzeit am 16. Juni 1602 tödlich verunfallten Stadtrat Rudolf Weber diese Ehrung versagt blieb. Gleichsam einen um ein Dutzend Jahre verspäteten Schlußpunkt unter den Turmbau setzte am 25. April 1616 der Ratsbeschluß, eine Sonnenuhr am Kirchturm machen zu lassen.

Hatte man diese letzte Turmarbeit noch glücklich vor dem dreißigjährigen Kriege angeordnet, so ließ man hierauf die ganze erste Hälfte des langen Völkerringens verstreichen, ehe man an und in der Stadtkirche wiederum einige dringende Umbau- und Ausstattungsarbeiten in Angriff nahm, deren Spuren sich übrigens bis heute großenteils verflüchtigt haben. Im Zusammenhang mit einer

Emporenerweiterung

schloß die Stadt am 16. Juli 1634 zunächst einen Werkvertrag mit Steinmetz Christoph Pfäutti ab, nachdem der alten, rückwärtigen Westempore bereits zuvor eine neue, nördliche Seitenempore angegliedert worden war. Auf wiederholte Klagen, daß «die Wyber gar eng und nach aneinanderen sitzen» müßten, schuf man eine neue Kirchen-Sitzordnung: die bisherige landesübliche Längsteilung zwischen südlicher «Männerseite» (rechter Hand) und nördlicher «Frauenseite» (linker Hand unter der Neuempore) wich einer Querteilung, wobei man den Frauen den vorderen und den mittleren Schiffteil in voller Breite zugestand, die Männerplätze aber im rückwärtigen Schiffteil unter der alten Empore sowie auf beiden Emporen vorsah. Tiefe Löcher in einem Pfeiler und beiden Seitenmauern vor der alten Empore sollten einen Tragbalken für die Emporenerweiterung nach Osten aufnehmen.

Sodann sollte sich der Steinmetz Material von Mägenwil für eine sechzehntrittige Treppe, für eine Tür- und eine Fensterleibung beschaffen. Die fast 20 cm hohen, in der Gehrichtung annähernd 35 cm messenden und beinahe 1,5 m breiten Steinstufen mußten unter einer Überdachung außen an die hinterste Nordmauerpartie angebaut werden; westwärts ansteigend sollten sie ein behauenes Steinportal, den neuen Zugang zur alten Empore, erreichen. Unter der Treppe war ein nach vorgezeigtem Muster gehauenes Fenstergewände einzupassen; das dortige Portal (zuhinterst in der Nordmauer) sollte man ausbrechen und zuvorderst (östlich) in dieselbe Mauer versetzen, an eine Stelle also, wo vor der Reformation noch kaum eine Eingangspforte denkbar gewesen wäre, weil man durch sie unmittelbar auf die Schmalseite eines der vier Lenz-

burger Altäre gestoßen wäre, vermutlich auf einen, wie üblich, der «Frauenseite» zugeordneten Marienaltar.

Am 18. Mai des folgenden Jahres goß an der Kirchgasse Jean Girard eine 1,165 t schwere Mittags- und eine Sturmglocke von 1,704 t. Zwei Jahre jünger als diese sind die beiden heute im Heimatmuseum aufbewahrten Abendmahlskannen, und abermals zwei Jahre später zeigte sich, laut einem Stadtratsprotokoll vom 5. Mai 1639, erneut eine Sitzkalamität in der Kirche, «wyl vil der frömbden Wyber khein Blatz nit haben können»; Abhilfe wurde durch eine Vermehrung der Stühle angestrebt. Zwei Jahre darauf erstellte man die noch heute verwendete Kanzel (1641).

Anderthalb Jahrzehnte ohne bedeutende Unternehmungen gingen der umfassenden

Schifferweiterung

von 1667 voran: im April 1654 war Uhrmachermeister Hans Heinrich Grob zu mehrtägigen Revisions- und Reparaturarbeiten an Uhren und Glocken aus Winterthur hergereist, und im Juli 1659 hatte der bekannte Aarauer Maler Hans Ulrich Fisch II mit Ölfarbe, Gold und Stanniol die Zifferblätter auf der West- und auf der Südseite des Kirchturms renoviert; 1664 brachte der Schmied Brandolf Scheller an der Kirchentreppe eine Eisenklammer an, und der neben andern Handwerkern wirkende Zimmermeister Hans Müller änderte Sitzplätze auf der Westempore um und erhöhte die Frauenstühle.

Am 12. Februar 1667 endlich bequemten sich die Stadtväter zu einem Werkvertrag mit dem schon bei Kirchenbauten in Auenstein und Gränichen bewährten achtundvierzigjährigen Lenzburger Maurermeister Michael Meyer-Kieser und dessen vierunddreißigjährigem Schwager und Compagnon Ulrich Kieser. Sie beide wurden zu umfangreichen Abbruch- und Ausbauarbeiten an der Stadtkirche verpflichtet, und das Stadtbauamt, das ihnen Material und Aushubequipen stellte, ließ alsbald auf dem Kirchhof eine Werkhütte errichten, indes sich die Meister bis in den folgenden Monat hinein mit der Herrichtung der Bausteine befaßten. Nördlich parallel zur Nordseitenmauer der Kirche gruben mit Kaspar Bertschinger bald mehr, bald weniger Stadtbürger den Graben für ein Neufundament von annähernd anderthalb Meter Basisquerschnitt. Gleichentags wie mit den Maurern wurde auch mit den Zimmermeistern Hans Müller und Hansjakob Brüngel (vereinzelt «Brüngger» genannt) ein Werkvertrag geschlossen, welcher nicht nur dem «Zimberhans» Müller, sondern auch einem der städtischen Vertragspartner, dem vierunddreißigjährigen Stadtbaumeister und «Kilchmeyer» (Kirchenverwalter) Markus Hünerwadel-Baumann, zum Verhängnis wurde.

Ein von den Behörden nach Vertragsabschluß offerierter Abendtrunk animierte Brüngel zum Wunsch, seinen Bruder Rudolf am Auftrag teilhaben zu lassen; «Zimberhans» Müller wies aber dieses Ansuchen zurück, indem er in seinem «Dusel» Rudolf Brüngel einen Ladendieb schalt. Von den beleidigten Brüdern tätlich bedroht, zog sich hierauf Zimberhans in sein Haus zurück, wo schließlich das Aufkreuzen von Hansjakob Brüngels Frau zwar der Auseinandersetzung ein Ende machte, aber den in seinem Stolz verletzten Zimberhans noch mehr verbitterte. Von Waldarbeiten heimgekehrt, fanden seine drei Gesellen den Angetrunkenen halb schlafend auf dem Ofen, aber statt ihnen das ersehnte Abendbrot aufzutischen, begann der Gereizte mit ihnen zu zanken. Hans Hauri von Seon titulierte er «fuhlen Kätzer» und einem zweiten Zimmergesellen, Hans Konrad Sträler von Zürich, welcher leise im Betbüchlein «Der gut Habermann»[1] las, hielt er vor, Lesekundige entnähmen den Druckschriften die Fähigkeit, andere Leute zu «bschyßen und trügen», und der Erfinder der Schrift sei der «fülest Huorenbuob in der Welt». Wenn freilich Zimberhans überdies seinen Argwohn äußerte, einer seiner Gesellen trage alles, was man rede und tue, aus dem Haus, so täuschte er sich nicht: seine unbedachten Äußerungen über Schrift und Lesen, die man leicht als Schmähung der Heiligen Schrift deuten konnte, trugen ihm sechs Wochen nach dem denkwürdigen Kirchenbauengagement eine folgenschwere Zitierung vor den gnädigen Herrn Landvogt ein.

Am Sonntag Oculi 1667 dürfte der Stadtprädikant und Kammerer des Pfarrkapitels, Herr Joel Frey, seine letzte Predigt unter dem alten Kirchendach gehalten haben, denn schon am darauffolgenden Montag, dem 11. März, entlöhnte Steinmetz Michael Meyer eine Schülerschar, welche die eben vom Dach geholten Ziegel aufstapeln half. Inzwischen hatte man auch begonnen, Materialien für das

Einrüsten

zu beschaffen. Frisch von der Nagelschmiede bezog man aus Säckingen Hunderte von Nägeln aller Art, und Stadtbaumeister Hünerwadel bestimmte auf einer Rekognoszierungsreise die Sägerei von Hans Hünig in Langenthal zur Lieferung von Laden und Latten, welche man aareabwärts bis Rupperswil flößte. Unweit der Floßlände förderte der Lenzburger Schmied Brandolf Scheller bald allein, bald als Glied eines zwei- bis vierköpfigen Schauflerteams Sand aus dem Aarestrand. Stadtbaumeister Hünerwadels Spesenrechnung für sein Rekognoszieren («umb

[1] Das vom Zimmergesellen Sträler gelesene Büchlein «Christliche Gebete für allerlei Not und Stände» war genau hundert Jahre vor dem Lenzburger Kirchenbau von Johann Habermann veröffentlicht und inzwischen wiederholt neu aufgelegt worden.

Reformierte Stadtkirche von Norden

Links erkennt man den 1601–1603 unter Leitung von Meister Anton Frymund erbauten gotischen Turm, von diesem sodann bis hinter das vordere Türdächlein fünf barocke Rundbogenfenster, deren Gewände von Steinmetz Michael Meyer, deren Gestänge von Windenmacher Ulrich Lienhart und deren Verglasung von den Stadträten Joachim Kieser und Ulrich Müller verfertigt wurde; das ursprünglich ebenso hohe sechste Fenster wurde erst im Zusammenhang mit dem hintern Türdurchbruch verkürzt; das Pultdächlein über der vorderen Türe ist nicht mehr das ursprüngliche von Meister Hansjakob Brüngel, sondern ist wie das hintere erst siebzehn Jahre alt. Die ganze sichtbare Nordmauer der Kirche wurde vor dreihundert Jahren (1667) vollkommen neu gebaut von Meister Michael Meyer-Kieser (* 1618) und seinem Schwager Ulrich Kieser (* 1632); die Südmauer der Kirche dagegen stammt noch vom vorreformierten Bau.

Abendmahlstisch

der reformierten Lenzburger Stadtkirche, im Herbst 1668 aus Staffelegg-Alabaster geschaffen vom fünfzigjährigen Lenzburger Steinmetz Michael Meyer.

Aus «Kunstdenkmäler der Schweiz», Kanton Aargau, Band II
Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Birkhäuser-Verlag, Basel
Die dortige Legende S. 59, Abb. 49, enthält irrtümlicherweise Angaben zum *Marmortaufstein.*

Laden, Latten zuo dem Kirchenbouw ze schauwen»), welche die ansehnliche Summe von fünfundfünfzig Sandschaufler-Tagelöhnen erreichte (rund Fr. 1100.–), könnte zur Beschneidung seiner Funktionen beigetragen haben. Daß man am 14. März den acht Jahre älteren Hauptmann Hans Kaspar Rohr zu seinem Stellvertreter ernannte, begründete man offiziell mit Arbeitsüberlastung, welche es Hünerwadel verunmögliche, beim Kirchenbau allerorts die notwendige Aufsicht und Ordnung zu führen.

Diese Aufsichtspflicht hatte er offensichtlich besonders vernachlässigt im bereits erwähnten Streitfall der Zimmermeister Müller und Brüngel. Obschon diese innert weniger Wochen 193 Tannen im Lenzhard gefällt und 50 davon bereits zurecht gezimmert hatten, haderten sie weiterhin miteinander, so daß die Stadtväter befürchteten, die Arbeit am neuen Dachstuhl möchte den beiden «nit wohl gelingen» und «der Bouw ihnen fehlen». So wurde denn Brüngel am 25. März ausbezahlt, «Zimberhans» Müller aber zwei Tage später vor das vom Lenzburger Landvogt präsidierte kirchliche Sittengericht («Chorgericht») gestellt. Anklagegegenstand waren seine weinschweren Worte am Abend des Werkvertragsabschlusses. Umsonst versuchte er, sich mit der Ausflucht herauszuschwatzen, er habe in der frommen Lektüre seines Arbeiters Sträler irrtümlicherweise jenes «wüste» Zotenbüchlein «Die 7 wysen Meister»[2] vermutet, das vordem unter seinem Personal zirkuliert, über dem er sogar seinen minderjährigen Sohn ertappt und das inzwischen anscheinend sein Staufner Schwager behändigt hatte. Den Vorwurf, die Heilige Schrift geschmäht zu haben, konnte der verhinderte Kirchenbaubeauftragte einzig damit entkräften, daß er beteuerte, er würde nie im entferntesten an die Bibel denken, weil er keine solche besitze!

Da Müllers Aussagen das Lenzburger Chorgericht keineswegs überzeugten, wurde der Fall vor das Oberchorgericht der Standeshauptstadt Bern weiter gezogen, wo am 1. Mai die Verhandlung stattfand. Am 6. Mai 1667 wurde sodann auch die städtische (gleichzeitig auch stadtkirchliche)

Bauleitung

neu bestellt: Hünerwadel schied nämlich anläßlich der üblichen Behörde-Erneuerungswahlen endgültig aus seinem beschnittenen Stadtbaumeisteramt und zog sich ehrenvoll auf den Posten eines Stadtkassiers zu-

[2] Das mittelalterliche Volksbuch «Die sieben weisen Meister» war drei Jahre vor dem Lenzburger Kirchenbau in Erfurt neu aufgelegt worden; als «wüstes Zottenbuoch» bezeichnete es Zimberhans vor Chorgericht vermutlich wegen erotischer Motive in der Rahmenhandlung, einer Art Madame-Potiphar-Stoff, und in den Einzelerzählungen mit ihrem Wechsel zwischen den Themen «Schlechte Frau» und «Böser Mann».

rück, den ihm sein Schwager Hansulrich Baumann zuvorkommenderweise abtrat. Da auch Hünerwadels Vertreter Hauptmann Rohr seine Funktion wechselte – er wurde zum Stadtoberhaupt erkoren! –, hielt man nach einem neuen Stadtbaumeister Ausschau, und man betraute mit der anspruchsvollen Aufgabe den Stadtrat Niklaus Hüsler, welcher fortan den Kirchenausbau bis zu seinem Abschluß leitete. Ans Lenzburger Chorgericht zurückgewiesen, fand am 3. Juni 1667 endlich auch der Fall «Zimberhans» seinen Abschluß: der Angeklagte wurde zu einer Geldbuße und einer «großen Censur» verurteilt und im weitern ermahnt, seine Trunkenheit zu mäßigen und ein gottseligeres Leben zu führen.

Schon am Tage nach der ersten Chorgerichtsverhandlung hatten die Stadtbehörden am 28. März anstelle Müllers und Brüngels ein auswärtiges Unternehmen engagiert, nämlich den Mülliger Zimmermeister Kaspar Barth und seinen Sohn Hans. Alsbald beschleunigten diese den aufgeschobenen Dachstuhlabbruch, ermöglichten damit das Abtragen der Nord- und der Westmauer samt den zugehörigen Emporen und eröffneten so den Weg zu den eigentlichen Bauarbeiten. Noch vor Monatsende führten Stadtrat Samuel Kieser und der bis heute auf einer Kirchstuhllehne verewigte Jakob Müller Material auf den Bauplatz, jener Tannen, dieser Steine. In der ersten Aprilwoche, der Karwoche, konnten die Maurermeister Meyer und Kieser endlich mit dem Aufbau der nordwärts verlegten neuen Nordmauer beginnen, wofür ihnen eine Mauerdicke von rund einem Meter vorgeschrieben war (3½ Schuh). In den drei Wochen nach dem Weißen Sonntag war Hansrudolf Frey das einzige Dauermitglied einer personell fortwährend wechselnden Bürgerequipe, welche den Graben aushob für das auf einen Durchmesser von fast 1,8 m veranschlagte Fundament der westlichen Giebelfront.

Diese wurde unmittelbar darauf errichtet mit einer Mauerdicke von rund 1,2 m; ein Laufmeter neuen Mauerwerkes kostete die Auftraggeber zweieinhalb Gulden (rund zweihundert heutige Franken). Zum Mörtel lieferte der Ziegler Samuel Albrecht den Kalk, und den Sand vom Aareufer führten dazu der Rupperswiler Wirt Hans Rychner und seine beiden Söhne Joachim und Rudolf für einen halben Gulden Fuhrlohn pro Bänne. Ein halber Gulden hatte eine Kaufkraft von rund vierzig heutigen Franken und entsprach annähernd dem doppelten Taglohn eines Fundamentgräbers oder Sandschauflers. Steine trugen diesmal der schon wiederholt erwähnte Schmied Brandolf Scheller sowie Kaspar Härdi herbei. Auf Pfingsten (26. Mai) scheint das aufsteigende Mauerwerk bis auf Dachbodenhöhe vollendet gewesen zu sein, und es konnten nun die ausgesparten Fensterlichtungen ausgestaltet werden, ebenso die verbreiterten und erhöhten Fenster der alten Mauern im Süden und Osten. Außer den heutigen zwölf Rundbogenfenstern der Seitenwände und der Vorderwand, alle 20 Schuh (ca. 6 m) hoch und 4 Schuh (ca. 1,2 m) breit,

wurde ein ebenso breites, aber bloß 16 Schuh (ca. 4,8 m) hohes Westgiebelfenster erstellt.

Am 1. Juni verpflichtete man den Windenmacher (Mechaniker) Ulrich Lienhart zur Montage des Hochrahmengestänges in den Kirchenfenstern; das Material dazu bezog er aus Zürich; die Deckrosetten auf den Haften waren als Röslein rot einzufärben. Fünf Tage nach Lienhart sagten die beiden Stadträte Joachim Kieser und Ulrich Müller vertraglich die Lieferung der Kirchenfensterscheiben zu. Ebenfalls auf Monatsanfang trat ein erster von drei neuen Verträgen mit Zimmermeister Barth in Funktion, nämlich derjenige vom 28. Mai über den Emporenbau unter Einschluß der Treppe und gedrechselter Säulen. Einen Monat darauf machte sich Barth an den

Aufbau

des längst nach vorgelegten Plänen bereitgehaltenen Dachstuhlholzes, und ins Giebeldreieck wurde noch eine etwa 75 cm dicke Mauer aufgebaut. Abermals einen Monat später legte ein letzter Werkvertrag mit Barth und Söhnen am 1. August den Einbau des Kirchenbodens sowie der Frauenstühle im Kirchenschiff fest.

Bereits in der vorangehenden Woche war auch das Tischmachertrio David Baumann, Ulrich Trachsler und Matthäus Hämmerli engagiert worden: die Verträge vom 23. Juli mit den drei Schreinermeistern betrafen die Türen und die Kirchendecke. Von den vier doppelflügeligen Eichentüren entsprachen zwei den heutigen Mittelportalen der beiden Seitenmauern, eine weitere der vordersten Türe der Südmauer, und eine vierte durchbrach die Westgiebelfront. Schlosserarbeiten daran führten Hansulrich Fischer und Jakob Rüther aus. Die 64 (8×8) proportional zur Gesamtfläche längsrechteckigen Kassetten («Füllenen») der Holzdecke waren von Blindleisten, Karnies und aufliegenden Rundstäben eingefaßt. Auf jedes Kassettenrahmenkreuz drechselte Daniel Kieser eine Rose, für die Deckenmitte die größte; diese wurde vergoldet, die übrigen bloß gelb gestrichen. Kieser drechselte auch zwei «Buggelen» an die Kanzel, und Ulrich Lienhart montierte ein Kanzeltürchen. Sechsundzwanzig volle Wochen, also genau ein halbes Jahr, war die Kirche ungedeckt geblieben, als am Vorabend des Herbstkommunionssonntages der bis heute auf einem Kirchenstuhl verewigte Großweibel Hans Hüsler mit Knabenhilfe wiederum Ziegel aufs Kirchendach schaffte (Samstag, 7. September). Hat sich wohl damals der Arbeitsunfall des Maurerknaben ereignet, der chirurgisch behandelt werden mußte?

Nun wurde auch der seinerzeit mit «Zimberhans» ausgebootete Hansjakob Brüngel wieder als vertragswürdig erachtet, denn am 26. September anvertraute man ihm die Erstellung der Vordächlein über den vier

Kirchentüren, und am 28. Oktober beauftragte man ihn mit dem Einbau der von den Schreinern bereitgestellten Kassettendecke; am 21. November konnte er seinen lange gestauten Groll auf Zimberhans entladen, als er diesen aus dem städtischen Werk- und Brunnmeisteramt verdrängte, weil Zimberhans in seinen Werken und Arbeiten «unflissig, nur dem Wyn nachzücht . . . ohngeacht er offtmal gewarnet.»

Der letzte Werkvertrag des ersten Baujahres betraf abermals Fensterarbeiten des Windenmachers Meister Ulrich Lienhart; diesmal galt es, die Querstangen anzubringen, wozu Anton Hüsler das Eisenmaterial bei Heidegger in Zürich holte.

Den Hauptauftrag zur

Ausstattung

der Kirche erhielten am 16. Januar 1668 die bereits als Tür- und Dekkenschreiner bekannten Tischmacher Baumann und Trachsler, diesmal aber nicht mit Hämmerli, sondern mit Hansrudolf Hüsler als drittem Vertragspartner. Zu erstellen hatten sie die Stühle auf der Empore, diejenigen des Chors (den Landvogtsstuhl ausgenommen), die Männerstühle den Mauern entlang, die eingefaßten Frauenstühle, den Kanzelstuhl und die Bänklein um den Taufstein; gleichzeitig verfertigten sie ein Gatter für das im vergangenen Oktober neu erbaute Kirchhofportal. Die letzten Abrechnungen über diese Schreinerarbeiten erfolgten anfangs April.

Eine Floßreparatur und ein Lattentransport des Rupperswilers Hans Berner mochten zusammenhängen mit dem Malergerüst, das man errichtete für jenen Aarauer Künstler Hansrudolf Frey, der später am Landvogteigiebel des Schlosses das Bernerwappen erneuerte, jetzt aber die mildere Jahreszeit für seine Kirchenarbeit abwartete. Auf Grund des Werkvertrages vom 23. Juni hatte er Fenster und Türen nach Planunterlagen steinfarben zu streichen, für Decke und Empore war eine Marmorimitation vorgesehen, sodann mußte er die Behördentafel über der vorderen Südpforte malen und diejenige im Turm renovieren, und die Außenfassade endlich sollte er mit einer Sonnenuhr ausschmücken.

Je ein Monat verstrich ungefähr zwischen den folgenden, letzten Arbeitsaufträgen. Auf dem Kirchhof, der fortan keine Gräber mehr aufnehmen sollte, mußte Meister Michael Meyer, laut Abmachung vom 24. Juli, eine Anzahl Platten verlegen, auch wurde die Mauer ausgebessert. Mit Meister Ulrich Lienhard wurde am 20. August eine gründliche Glokkenrevision vereinbart. Am 24. September endlich stieg Stadtbaumeister Niklaus Hüsler mit dem transporterfahrenen Stadtrat Samuel Kieser und mit Steinmetz Michael Meyer auf die Staffelegg, um zwei Alabasterstücke zu begutachten. Da das Urteil positiv ausfiel, zog Hüsler zwei

Tage später – an einem Samstag – mit drei Fuhrleuten und vier Maurern abermals auf die Staffelegg, um den Alabaster zu holen, wobei man, wie schon das erste Mal, unterwegs einkehrte. Zuhause konnte dann Steinmetz Meyer das edle Material umgestalten zum bekannten Abendmahlstisch. Dieses Kunstwerk bildete zugleich den Höhe- und den Schlußpunkt eines anderthalbjährigen Kirchenbaues, der die Lenzburger mehr als viereinhalbtausend Gulden, also über eine Drittelmillion heutiger Franken kostete.

Aus späteren Ausbauphasen der Stadtkirche hervorgehoben werden können noch etwa die Glockenstuhlerneuerung von 1686, die Neubemalung der vier Turm-Zifferblätter von 1701, die Epitaphien des zweiten Villmergerkrieges, Gipsdecke, Orgel und Taufstein aus den ersten Sechzigerjahren desselben Jahrhunderts, sowie die Kanzelumstellung von der Süd- an die Ostwand im Jahre 1903. Von der heutigen Kirche sind Südmauer und Südostecke vermutlich achthundert, der gotische Turm 365, die Stuckdecke rund zweihundert Jahre alt. Sehen wir von diesen älteren oder jüngeren Gebäudeteilen ab, so erfassen wir umso deutlicher den kraftvollen Baukörper von 1667/68: die Außenfront, geprägt vom ringsumlaufenden Karniesgesims und den drei damals eingefügten Eckstrebepfeilern, die barocken Rundbogenfenster und die drei ursprünglichen Portale, Teile der Innenausstattung und die Raumproportionen in ihrer Gesamtheit. Ein Blick auf das Wesentliche des Baues zwingt unsere Gedanken somit zurück in jene Zeit vor 300 Jahren, in der die Kirchgenossen fast täglich unter der Drohung einer verheerenden Pestepidemie leben mußten und dennoch – oder gerade deshalb – ihr Gotteshaus neu gestalteten.

Anmerkungen und Quellenangaben

Einleitung: «Helgenstöckli» (ARG 67, 193) lag im Bereich der Bülbergzelg (Zelgname LB 65, 33a, vgl. ARG 67, 272); im Lenzburger Kirchenbaujahr 1667 publizierte Gabriel Bucelinus in Frankfurt am Main seine «Constantia Rhenana», wo in der Gotteshausliste des mittelalterlichen Landdekanates Lenzburg-Mellingen eine «Bulberg capella» aufgeführt wird, die Schröter (ARG 6) bei Lenzburg suchte; ein Heiligenbildhäuschen beim reformierten Lenzburg konnte seinen Ursprung nur im vorreformierten Mittelalter haben; kleine Kapellen waren oft Angelpunkte ältester Gemeinde- oder Stadtbanngrenzen (z. B. Jodokuskapelle Suhr, Anna- und Niklausenkapellen Aarau) oder wahrten sogar antike Kontinuitäten (z. B. Aegidiuskapelle der Berner Engehalbinsel), was an der Othmarsingerstraße durchaus möglich wäre; eine weitere Kapelle, St. Niklaus geweiht (ARG 67, 193, Anm. 10), lag schon auf Niederlenzer Boden, nahe dem dortigen Bölli (J. J. Siegrist: Ein Streifzug durch die mittelalterliche Geschichte des Dorfes Niederlenz, S. 30). – Schloßkapelle (Quellen z. Schweiz. Gesch. 14, 155; W. Merz: Die mittelalt. Burgen ... Aarau 1906, Bd. 2, S. 377). – Burgkaplanei (ARG 67, 201, Anm. 54). – Alte Frühmesserei (LNB 1966, 59),

unter Umständen schon im 13. Jahrhundert, sofern Eberhard (LNB 1966, 59) nicht Schloßkaplan war. – Franziskanerterminei, erwähnt am 16. 4. 1380 (Staatsarchiv Zürich, Hinteramtsurkunde Nr. 166). – Vorreformierte Lateinschule, wohl wie meistenorts seit der Stadtgründungszeit bestehend als Studiengrundlage für Lenzburger Universitätsstudenten (ARG 67, 234), jedoch erst 1518 nachweisbar (LB 13, 18), 1625 verlegt (LB 65, 15b u. 16b). – Stadtkapelle (LNB 1966, 58). – Helferei 1556 (LB 15, 75). – Neue Frühmesserei (LNB 1966, 60) wurde 1529 verkauft (LB 13, 95). – Siechenhaus (ARG 67, 224). – Bruderschaftskaplanei 28. 8. 1523 (LNB 1967, 59). – Bruderschaftshaus 5. 7. 1529 (LNB 1967, 60). – Spital (ARG 67, 222), verlegt 1625 (LB 65, 16b) und 1638/39 (LB 65: 58b, 59a, 71b). – Beinhaus, muß mit dem Friedhof entstanden sein (LNB 1966, 60: Abbildung der Urkunde vom 2. 10. 1514), 1634 verlegt (LB 65, 53b). – Anfrage an Hendschiken vom 4. 11. 1597 (LB 19, 410).

Untertitel Turmbau: 20. 5. 1601 (LB 20, 60), 2. 6. 1601 (LB 20, 60), 29. 10. 1601 (LB 20, 92), 21. 5. 1602 (LB 20, 158), 2. 9. 1550 (LB 14, 13), 10. 6. 1602 (LB 20, 159), 6. 1. 1603 (LB 20, 213), 13. 1. 1603 (LB 20, 213), 27. 5. 1603 (LB 20, 252), 6. 5. 1604 (LB 67), 16. 6. 1602 (LB 67, 397), 25. 4. 1616 (LB 22, 174).

Untertitel Emporenerweiterung: 16. 7. 1634 (LB 65, 52b), 18. 5. 1635 (LNB 1936, 61 ff., LNB 1947, 29: Kirchgasse Nr. 24), 1637 (KAG II, 63), 5. 5. 1639 (LB 6, 33), 1641 (KAG II, 59).

Untertitel Schifferweiterung: 13. 4. 1654 (LB 65, 123b), Juli 1659 (LB 65, 128a), 1664 (LB 203: 1663/64, 7 ff.), 12. 2. 1667 (LB 65, 147b/148a; LB 187, 150). – Werkhütte (LB 228: 1666/67, 8). – Fundamentaushub vor Ostern (LB 206: 1667; 22, 12, 13); die Aushubequipe umfaßte Caspar Bertschinger, Hans Bertschinger, Ulrich Bertschinger, Anton Brüngel, Bartholomäus Bryner, Jakob Baumann, Samuel Baumann, Hansulrich Frey (Strälmacher), Hansrudolf Frey, Joachim Kieser, Hans Klöusli, alt Kürli, Hansulrich Lienhart, Jakob Meyer und Brandolf Scheller; außer C. Bertschinger und A. Brüngel war keiner immer dabei; Scheller wechselte schon bald in die Sandschauflerequipe über, ebenso noch vor Ostern H. Klöusli und nach Ostern H. Bertschinger; da die Aushubequipe mit C. Bertschinger wesentlich länger im Einsatz war als die spätere und man auch bei den Maurereinsätzen analoge Zeitunterschiede feststellen kann, ist der Schluß erlaubt, man habe sich zuerst mit den langen Nordfundamenten und -mauern beschäftigt. – 11. 3. 67 Ziegelentfernung und -lagerung (LB 206: 1667, 25; LB 228: 1666/67, 8).

Untertitel Einrüsten: Nagelbezüge aus Säckingen (LB 206: 1667, 24; 14; 17). – Rekognoszierungsreise Hünerwadels (LB 206: 1667, 24). – Sägerei Hünig, Langenthal (LB 206: 1667, 29; 1667/68, 24). – Sandschaufler außer Scheller waren Hans Bertschinger, Hansulrich Frey, Hansjakob Kieser, Hans Klöusli, der «Krumbschnyder», Pantaleon Küffer, Hansjakob Müller und Wydler (LB 206: 1667, 12–18; 20); Strälmacher Hansulrich Frey, am 14. 6. 1667 für sein Sandschaufeln bezahlt (LB 206: 1667/68, 15), war am 3. 6. 1667 wegen Missetaten und Fluchen zu vier Tagen Gratis-Kirchenbauarbeit verknurrt worden (LB 187, 154); für einen Tag Arbeitseinsatz erhielt ein Bürger vier Batzen (LB 228: 1669, 14; analoge Löhne bei Sand- und Fundamentararbeiten eruierbar), nach heutiger Kaufkraft rund 20 Franken. – Hauptmann Rohr Bauamtsstatthalter am 14. 3. 1667 (LB 26, 177). – 193 Tannen (LB 65, 148b); Dachstuhlholz im Lenzhard (LB 206: 1667/68, 25). – Auszahlung Brüngels am 25. 3. 1667 (LB 206: 1667, 13): Brüngels Compagnon «Zimberhans» erhielt für seine Teilarbeit insgesamt 83 Gulden, also über 6000 heutige Franken (LB 206: 1667, 12; 22; 15; 19. – LB 206: 1667/68, 16 betrifft seine Entschädigung für Dachstuhl, Gerüste und anderes). – Chorgerichtsverhandlung vom 27. 3. 1667 (LB 187, 150 ff.), vom 1. 5. 1667 in Bern (LB 187, 154).

Untertitel Bauleitung: Stadt- und Kirchenspitze seit 6. 5. 1667 waren Schultheiß Hans Kaspar Rohr (* 20. 2. 1625–22. 6. 1692 †: LB 172, 51; 26, 180) und Kirchmeier

Markus Hünerwadel (* 13. 1. 1633), der mit Hansulrich (LB 206: 1667, 29) und dessen Bruder Konrad Baumann (LB 206: 1670, 10) verschwägert war. – Chorgerichtssitzung vom 3. 6. 1667 (LB 187, 154). – Werkvertrag vom 28. 3. 1667 (LB 65, 148b). – Tannenfuhr Samuel Kiesers (LB 206: 1667, 25, vgl. 1667, 27) und Steinfuhr Jakob Müllers (LB 206: 1667, 14); Sara Zumstägs Landverkauf an die Stadt in der Steinbrüchligegend erfolgte «zuo Befürderung des neuwen Kirchenbouws» erst am 19. 8. 1667, zu spät für eine Steingewinnung zum Kirchenbau. – Mauerbau, ausgeführt von Michael Meyer (* 21. 11. 1618–13. 9. 1693 †) und dem mit ihm seit 20. 7. 1640 verschwägerten Ulrich Kieser (* 7. 10. 1632, siehe LB 172, 32, LB 172, 220, LB 172, 69). – Mauerdicke (LB 65, 147b). – Fundamentaushub nach Weißem Sonntag (LB 206: 1667, 15–17; 1667/68, 15); außer Frey und einzelnen Mitwirkenden der Vorosterzeit gruben noch Konrad Beck, Sproß und Kaspar Suter; teils mit Graben, teils mit Sandschaufeln betätigten sich im Juni auch noch Niklaus Bertschinger sowie der Schlosser Hans Ulrich Fischer und sein Sohn. – Fundament- und Mauerdurchmesser (LB 65, 147b/148a: 8 Schuh neue Mauer kosten 6 Gulden). – Kalklieferungen (LB 206: 1667, 13; 1667/68, 16). – Sandtransporte Rychner (LB 206: 1667, 17; 19; 28; vgl. 1667/68, 19). – Kaufkraft des Geldes in der Kirchenbauepoche ermittelt aus Provianteinkaufspreisen der städtischen Spitalrechnung und überprüft an Preisen von Baumaterialien, z. B. Ziegeln. – Schellers und Härdis Steintransporte enden mit der Pfingstabrechnung (LB 206: 1667, 19). – Fenstermaße (LB 65, 147b). – Werkverträge vom 1. 6. 1667, 6. 6. 1667 und 28. 5. 1667 (LB 65, 149a); zur Empore führte Joachim Lienhart Holz aus dem Lenzhard (LB 206: 1667/68, 20; vgl. 1668/69); Transporte zur Kirche führten auch Hans Fischer (LB 206: 1668/69, 27 u. 38) und Hans Ulrich Furter (LB 206: 1668/69, 22); Glaser Kieser (LB II FE1 1, 72).

Bei den mit * markierten Daten dieser Anmerkungen handelt es sich um Tauftage.

Untertitel Aufbau: Beim Dachstuhlholz im Lenzhard standen noch bis gegen Ende Juni zwei Bürger Wache (LB 206: 1667/68, 25). – Giebelmauerdicke (LB 65, 147b). – Werkverträge vom 1. 8. 1667 (LB 65, 150b) und 23. 7. 1667 (LB 65, 150a). – Schlosserarbeiten Fischer und Rüther (LB 206: 1667/68, 26–27). – Drechslerarbeit Kiesers (LB 206: 1667/68, 28). – Lienharts Kanzeltürchen (LB 203: 1666/67, 8). – Neubedachung am 7. 9. 1667 (LB 206: 1667/68, 26). – Der in der Kirche gefallene Maurerknabe wurde behandelt von Jakob Steinbrüchel, der einer aus Maschwanden stammenden, in Lenzburg eingebürgerten Baderfamilie angehörte (LB 206: 1667/68, 27 und LB 5, 304). – Werkverträge vom 26. 9. 1667 und 28. 10. 1667 (LB 65, 151a/b). – Werkmeisterneuwahl 21. 11. 1667 (LB 26, 161). – Fensterquerstangen laut Vertrag vom 5. 11. 1667 mit U. Lienhart (LB 65, 151b); Material von Heidegger (LB 206: 1667/68, 30), geholt von Hüsler (LB 206: 1668/69, 28).

Untertitel Ausstattung: Bestuhlungsvertrag vom 16. 1. 1668 (LB 65, 158a stimmt in der Verdingsumme von 45 Gulden und 2 Mütt und bezüglich der Emporenstühle überein mit LB 65, 154a). – Kirchhofgatter (LB 206: 1668/69, 19). – Kirchhofportal (LB 65, 155b). – Floßreparatur (LB 206: 1668/69, 31). – Malergerüst (LB 228: 1667/68, 13 und LB 206: 1668/69, 26). – Wappenmalerei auf dem Schloß (W. Merz: Die mittelalt. Burgen ... Aarau 1906, Bd. 2, S. 356). – Werkverträge vom 23. 6. 1668 (LB 65, 152a), 24. 7. 1668 und 20. 8. 1668 (LB 65, 153a). – Alabasterbegutachtung und -transport (LB 228: 1667/68, 17–18; LB 206: 1668/69, 35); kleine Notizen berichten von weiteren Ausstattungsstücken, so von Abendmahlskannen («so mahn bi deß Herren Tisch braucht»), an die der Keßler drei «Schlänggen» (Schließhaken) anzubringen hatte (LB 203: 1666/67, 7) und von einem Taufbecken («Handtkesslin zum Tauffwasser»), an das wegen nachträglichen Umtauschs dem Kupferschmid Hansulrich Furter eine Nachzahlung zu leisten war (LB 203, 1667/68, 6). – Die Baukostensumme wurde hauptsächlich errechnet aus den Säckelmeisterrechnungen (LB 206, 1667; 1667/68; 1668/69) sowie aus den Werkverträgen (LB 65, besonders S.

154a), den Kirchmeier- (LB 203) und den Bauamtsrechnungen (LB 228); eine vollständige Bauabrechnung ist unmöglich, weil oft gleichartige Arbeiten an verschiedenen öffentlichen Gebäuden in einem Ausgabenposten zusammengefaßt sind und somit die Kirchbauausgaben nicht ausgesondert werden können; in der vorliegenden Darstellung blieben Bagatell- und Routinearbeiten und -anschaffungen unberücksichtigt (z. B. Kauf von Glockenseilen, von Unschlitt als Seilschmiere, von Öl usw.); ungefähr 40 % der gesamten Baukosten fielen auf die Maurerarbeiten, mindestens ebensoviel auf die der Glaser, Schreiner und Zimmerleute zusammen. – Glockenstuhlerneuerung (LB 65, 226a/b; 230b/231a; LB 202: 1685/86, 37–42; 1686/87, 35–36; LB 203: 1685/86, 8–12; LB 228: 1686, 12–14; 1687, 13–14). – Zifferblattrenovationsvertrag vom 8. 6. 1701 (LB 65, 343a). – Epitaphien (LNB 1939, 31 ff.). – Stuckdecke (KAG II, 53). – Orgel (LNB 1930, 39 ff.). – Taufstein (KAG II, 59). – Kanzelversetzung (KAG II, 55). – Datierung des ältesten Kirchenbaues auf die Endzeit der Lenzburger Grafen vor 800 Jahren (LNB 1966, 58). – Der gotische Turm ist gegenüber dem früheren nordwärts verschoben, wie sich aus einem Vergleich der Ansicht von 1548 (KAG II, 37) mit derjenigen von 1624 (KAG II, 43) und aus den Spuren des alten Schiffes auf dem Dachboden ergibt (KAG II, 53). – Pestepidemie: Seuchenwache am Tor (LB 206: 1668/69, 31), Einkauf von Pestmedikamenten (LB 206: 1668/69, 37).

Verwendete Abkürzungen: ARG = Argovia, KAG = Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, LB = Stadtarchiv Lenzburg (einfachheitshalber nur nach den fortlaufenden Archivaliennummern zitiert), LNB = Lenzburger Neujahrsblätter (von denen 1961, 3 ff. sowie 1962, 3 ff. und 1963, 3 ff. die Meister der drei Kirchenbauetappen des 17. Jahrhunderts als schöpferische Persönlichkeiten würdigen).